

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società
svizzera di preistoria

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 35 (1944)

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

göttlichen Paares Antoninus und Faustina mit einem Fries von Greifenpaaren geschmückt, die Kratere bewachen, getrennt durch Kandelaber des heiligen Feuers, die auf Akanthuskelchen ruhen und von Ranken des ewig sprießenden Lebens flankiert sind.¹ Ob das häufige Vorkommen von Löwengreifen als Panzerschmuck römischer Kaiser- und Feldherrnstatuen in diesem Sinn zu erklären ist, oder als Symbol der Herrschaft über den Orient, ist schwer zu entscheiden; jedenfalls wird man an ein Herrschaftssymbol bei manchen der vielen Frieze in den Provinzen denken dürfen, bei denen nicht wohl an Jenseitsvorstellungen gedacht werden kann.²

Der Augster Fries aber erklärt sich vollkommen als Schmuck eines heiligen, heilenden Bades aus jenen Vorstellungen einer höheren, über irdische Beschränkung erhabenen Welt, die den Frommen auch schon im Diesseits beglücken konnte. Auch sonst wird bei diesen dionysischen Symbolen nicht an Dionysos allein gedacht, und in Augst wirken sie im Apollonheiligtum weniger befremdlich, wenn man bedenkt, daß dieser Gott ein keltischer Gott ist, der nur das Heilende, nicht das Musische mit der klassischen Gestalt gemeinsam hat. Es läge an sich nahe, auch den Löwengreifen mit Apollon zu verbinden, da der Adlergreif sein Trabant ist und die beiden Götter so nahe verwandt sind, zumal aber in orientalischer, oder überhaupt fremdartiger Umgebung. So finden sich Löwengreifen beiderseits von Dreifüßen schon auf einer Sesseldecke aus Pergamon, und beiderseits einer Kithara am Apollontempel von Didyma.

Das hohe Interesse, das die Funde der Grienmatt und Simonetts schöne Bearbeitung verdienen, möge es rechtfertigen, daß aus einer Anzeige seines Buches hier eine eigene Darstellung geworden ist. Wir möchten aber zum Schluß noch einmal betonen, daß sie durchaus Simonetts weitausgreifende Arbeit voraussetzt, die gewiß nicht nur die Forschung fördern, sondern auch bei manchen Freunden des Altertums neues Interesse für die Gehalte seiner Bildwelt wecken wird.

XIII. Bücherbesprechungen

Max Welten, Pollenanalytische, stratigraphische und geochronologische Untersuchungen aus dem Faulenseemoos bei Spiez. Veröff. Geobot. Forsch. Inst. Rübel in Zürich 21, 1944 (201 S., 30 Abb.), Verlag Hans Huber, Bern.

Max Welten untersuchte die Entstehungsgeschichte des erst in neuer Zeit völlig verlandeten, jetzt in Kulturland übergeführten Faulenseemooses bei Spiez. Die Schichtfolge zeigte von unten nach oben: spätglazialen Seemergel → mächtige Seekreidebildungen → Gytta → Flachmoortorf. Das Pollenbild begann in der Tiefe mit einer Weidenzeit (Ref.: der meiste als Weidenpollen gedeutete Blütenstaub dürfte wohl zum Artemisiatyp zu stellen sein), auf die gegen oben hin folgten: Birkenzeit → Föhrenzeit → Eichenmischwaldzeit → Buchen-Tannenzeit → Buchen-Tannen-Fichtenzeit. Diese Ergebnisse sind uns von vielen andern Untersuchungen her auch geläufig. Doch ergaben die besonders günstigen Lagerungsverhältnisse, verbunden mit der sorgfältigen und vielseitigen Untersuchung auch sehr wertvolle, neue Erkenntnisse, von denen wir hier nur die wichtigsten hervorheben können. Die Weidenzeit (baumlos) konnte weiterhin in drei Abschnitte gegliedert werden, von denen der zweite durch reichlichen Pollengehalt des Alpen-Sonnenröschens, der dritte durch das Aufkommen der einwandernden Birken ausgezeich-

¹ L. Curtius, A. Nawrath: Das antike Rom. 1943, Abb. 18, S. 66 f. Simonett, 56, 3.

² Baalbek, Avenches, Trier; vgl. Simonett und Stachelin a. a. O.

net ist. Zu Beginn der Birkenzeit grenzt starkes Ansteigen des Sanddornpollens eine kurze Zeitperiode ab. Während der Birkenzeit findet eine ausgesprochene Klimaverbesserung statt; Waldföhre und Bergföhre wandern ein und breiten sich aus; bald aber wird die Waldföhre, wie die Birke, von der anspruchslosen Bergföhre zurückgedrängt, und es entsteht ein Bergföhrenwald, der lange Zeit andauert, so daß der größere Teil der Föhrenzeit, im Gegensatz zu der bisherigen Anschauung, einer Klimaverschlechterung entspricht, die von Welten mit der Schlußvereisung (Daun) parallelisiert wird. Gegen Ende der Föhrenzeit tritt eine rasche Klimaverbesserung ein; die Waldföhre wird wieder herrschend; die Birke breitet sich nochmals stärker aus (kleiner Birken Gipfel) und die Hasel und andere wärmeliebende Gehölze, vor allem die Ulme, wandern ein (Beginn der postglazialen Wärmezeit). Nach der Eichenmischwaldzeit wurden in den zentraleren Teilen des Faulensees noch sehr mächtige Schichten abgelagert, deren Pollengehalt eine eingehende Gliederung der jüngeren Zeiten nach Dominanzen der Buche, der Tanne, der Fichte erlauben. Welten unterscheidet vier Buchenzeiten; doch vermuten wir, daß bei diesem Dominanzwechsel im Waldbild auch lokale Einflüsse, einschließlich der Tätigkeit der Menschen, mitspielten.

Von besonderer Bedeutung für die Urgeschichtsforschung erweist sich der Faulensee dadurch, daß Welten in den Mergel- und Seekreideablagerungen eine feine Schichtung auffand, höchst wahrscheinlich eine Jahresschichtung, gleich den Warven der skandinavischen Forscher. Durch Zählung dieser Schichten, gelegentlich verbunden mit Interpolation, konnte Welten eine durchgehende Chronologie von der ausgehenden Eiszeit bis in die Gegenwart aufstellen, die er mit den Waldzeiten verband:

1. Weidenzeit	bis 7600 v.Chr.	1. Buchenzeit	bis 2350 v.Chr.
2. Weidenzeit	- 7100	Tannenzeit	- 1800
3. Weidenzeit	- 6650	1. Buchen-Tannen-Fichtenzeit	bis 750
Sanddornzeit und Birkenzeit .	- 6050	2. Bu-Zeit	- 450
Föhrenzeit	- 5350	2. Bu-Ta-Fi-Zeit	- 200 n.Chr.
Übergang Föhrenzeit-Haselzeit		3. Bu-Zeit	- 600
mit kl. Birkengipfel	- 5050	3. Bu-Ta-Fi-Zeit	- 850
Haselzeit	- 4700	4. Bu-Zeit	- 1250
Eichenmischwaldzeit	- 3200	4. Bu-Ta-Fi-Zeit	- Gegenwart

Dank der bisher gefundenen Verknüpfungen zwischen Waldgeschichte und datierbaren vorgeschichtlichen Funden ist es möglich, auch für die Vorgeschichte die Zeitdauer sicherer zu bestimmen, als es bisher möglich war. Der Vergleich ergibt, daß für die jüngeren Zeiten, von der Eichenmischwaldzeit ab (Neolithikum), die bisher angenommene Dauer der verschiedenen Zeitperioden ungefähr mit den Ergebnissen von Welten übereinstimmt, daß das ältere Postglazial aber kürzer sein dürfte, als man bisher vermutete. So wurde die Mulde von Spiez erst etwa ums Jahr 7700 v.Chr. eisfrei, und das Mesolithikum umfaßt nur etwa 1500 Jahre (von der ausgehenden Föhrenzeit über die Haselzeit bis in die mittlere Eichenmischwaldzeit).

Auch wenn die Zeiteinteilung von Welten Fehler enthalten sollte (diese dürften immerhin im schlimmsten Falle einige Jahrhunderte nicht übersteigen), so füllt sie doch für das Alpenvorland eine wichtige Lücke aus und wird großen Abschnitten der Urgeschichte in Zukunft für die absolute Datierung als Grundlage dienen können. Wie Welten zeigt, stimmt sie im wesentlichen mit der von den Skandinaviern aufgestellten Chronologie überein. W. Lüdi.

Otto Tschumi, Burgunder, Alamannen und Langobarden in der Schweiz auf Grund der Funde im Historischen Museum Bern. Kommissionsverlag K. J. Wyß Erben A.G., Bern 1945. 267 S., 27 Taf., 71 Abb., 1 Karte.

Der Verfasser legt uns als Zusammenfassung der „Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern“ in den Jahrgängen 1939—1944 des Jahrbuchs des Bernischen Historischen Museums einen stattlichen Band auf den Tisch, der vor allem schon durch seine reichhaltige und schöne Illustrierung einen guten Eindruck macht. Der erste, größte Teil beschreibt eingehend die frühmittelalterlichen Gräberfelder des Kantons Bern und diejenigen der übrigen Schweiz, sofern aus ihnen Funde im bernischen Museum liegen. Als Schlüsselnekropolen geben sich die-

jenigen von Bümpliz zu erkennen. Wichtig für die Erkenntnis über die Burgunder und Alamannen sind die behandelten Gräberfelder der Waadt, des Wallis und des Tessin. Tschumi gelingt es auch, das Gräberfeld von Wahlern-Elisried in die richtige Beleuchtung zu setzen als sichere burgundische Begräbnisstätte mit einer Belegungsdauer vom ausgehenden 5. bis ins 8. Jh. „Mit allem Vorbehalt und in klarer Erkenntnis, daß es sich um eine ständig nachzuprüfende Arbeitshypothese handeln kann“, versucht Tschumi eine Chronologie der Gürtelschnallen des Aaregebietes und der Westschweiz zu beginnen. Dieser Versuch bildet in der Tat einen wertvollen Ausgangspunkt für alle derartigen Untersuchungen in unserem Forschungsgebiet.

Die historisch wichtigsten Ergebnisse seiner ganzen Abhandlung haben ihren prägnanten Niederschlag im Abschnitt über die Grenze zwischen Alamannen und Burgundern gefunden. Links der Aare treten die burgundischen silberplattierten Gürtelschnallen, die Beter- und Danielschnallen auf, rechts der Aare hingegen regieren die durchbrochenen Zierscheiben. Im alamannischen Gebiet ist der Skramasax gebräuchliche Grabbeigabe; im burgundischen Land sind die Waffen unter römischem Einfluß allmählich außer Gebrauch gekommen. Für die Zugehörigkeit von Simmen- und Frutigtal zu Burgund sprechen die Kirchenheiligen St. Mauritius und St. Theodul. Das Saaner Landrecht ist, wie schon H. Rennefahrt nachgewiesen hat, stark vom altburgundischen Recht beeinflusst. Eine Sonderstellung nimmt der Jura ein. „Er gibt sich von Solothurn an links der Aare bis nach Basel als eine Grenzzone zu erkennen, in der sich vorwiegend alamannisches Kunstgut mit seltenen, burgundisch beeinflussten Stücken mischt.“ Bonfol hat noch eine silbertauschierte Danielschnalle, Soyhières eine burgundisch beeinflusste vergoldete Scheibenfibel; in Bassecourt aber zeigt sich eine entschiedene Mischung alamannischer und burgundischer Formen. Der Südwestjura mit dem Doubs jedoch ist rein burgundisch. In den Grenzgebieten schieben sich Ödstreifen ein, so an der obern und mittleren Aare, an der Emme, wo aber das Gräberfeld von Steig bei Burgdorf auf einen alten Übergang deuten könnte. Vielleicht gehört auch dazu das fundarme Getreidegebiet zwischen Aare und Emme, etwa von Langnau bis Solothurn. Tschumi versucht dann mit Geschick, diese Grenzen auch aus urkundlichen Nachrichten abzuleiten. Das Werk schließt mit zusammenfassenden Abrissen über die Kulturentwicklung und die Landnahme bei den Burgundern, Alamannen und Langobarden, in denen klaraufgebaut ein wertvolles Bild jener Völker gezeichnet wird und mancher anregende Gedanke für die weitere Forschung durchleuchtet.

Wir freuen uns über diese wertvolle Gabe, die uns Tschumi hier geschenkt hat und empfehlen sie allen unsern Lesern nicht nur für ihre Bibliothek, sondern auch zum intensiven Studium. K.K.-T.

R. Laur-Belart, Kartothek zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Serie X. Versand: Lindenhofstraße 34, Basel.

Wiederum werden uns acht hervorragend gut photographierte und wiedergegebene Fundbilder aus der ganzen Schweiz dargeboten. Es sind das zunächst einige Knochenfunde aus dem neu entdeckten und ausgegrabenen Pfahlbau Burgätschi (S. 20), zwei Armspangen und eine Bronzespирale aus dem Buchberg-Basadingen (4. JB. SGU., 1911, 101), die berühmte goldene Opferschale von Altstetten (7. JB. SGU., 1914, 62), die beschriftete Schnabelkanne von Castaneda (27. JB. SGU., 1935, 39), ein Halsring von Schöneegg-Spiez (Tschumi, Ur- und Frühgeschichte Simmental, Taf. VI) und endlich ein römischer Tonbecher aus Genf, sowie der bekannte frühmittelalterliche Helm aus dem Genfersee (Taf. XVI). K.K.-T.

Mackeprang Mogens B., Kulturbeziehungen im nordischen Raum des 3.—5. Jahrhunderts. Keramische Studien, 136 S., 1 Karte und 34 Tafeln. Hamburger Schriften zur Vorgeschichte und germanischen Frühgeschichte, Leipzig 1943.

Der Leitgedanke der Arbeit Mackeprangs ist die Antwort auf die Frage, welchen Beitrag das Studium der Tonware des 3., 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. zur Kulturgeschichte *Dänemarks* in dieser Zeit beisteuern kann.

Als Hauptdatierungsbasis für die Drei-Periodenteilung (frührömische, 0—200; spätrömische, 200—400; germanische, 400—800) schickt der Verfasser eine eingehende Studie über 15 Fibel-

typen aus Dänemark und den angrenzenden Gebieten voraus. Er streicht dabei in erster Linie die relative Chronologie heraus, wie das ja für die Frühgeschichte überhaupt üblich ist.

Im Anschluß an diese Datierungsfundation versucht Mackeprang hauptsächlich mit Hilfe von geschlossenen Fundkomplexen, die mit Spangen und Tongefäßen ausgestattet sind, eine zeitliche Ordnung innerhalb der Tonware, und zwar unter Behandlung der Keramiken der einzelnen Gebiete Dänemarks: Jütland, Fünen, Seeländische Inselgruppe, Bornholm. Durch eine chronologische Zweiteilung (früh und spät) innerhalb dieser Gruppen gelangt der Verfasser zu einem feinmaschigen, chronologisch-geographisch-kulturbestimmenden Netz, anhand dessen er im Kapitel „Ergebnisse“ auf knappem Raum eine klare Übersicht über den gesamten behandelten Stoff zu geben imstande ist. Der gute Querschnitt wird überdies noch durch das Herausarbeiten von zwei großen Kulturgruppen, eine west- und eine ostskandinavische, plastischer gestaltet.

Während die erste dieser beiden Kulturgruppen Jütland, Fünen, die seeländische Inselgruppe, sodann Norwegen und Westschweden umfaßt, ist die sogenannte ostskandinavische Ware auf Bornholm, Oeland, Gotland und auf dem „skandinavischen Festland“ zu greifen. Schonen bezeichnet Mackeprang als „Übergangsgebiet“, auf dessen keramische „Kultur“ beide Gruppen ungefähr gleich stark eingewirkt haben.

Diese Kulturgruppenscheidung ließ sich besonders auf Grund des sehr häufig auftretenden Henkelgefäßes durchführen. Ebenfalls anhand dieses Gefäßtyps haben sich starke Zusammenhänge im Töpferhandwerk der dänischen Länder, ausgenommen Bornholm, feststellen lassen. Auf der andern Seite konnten aber an Hand zahlreicher Sonderformen auch sehr viele Verzahnungen und „Kulturbeziehungen“ mit den Nachbarländern Dänemarks gefaßt werden: mit Schleswig, mit dem Elb-Havelgebiet, mit Schweden und mit Norwegen, — Beziehungen, die oft mittels Bestattungssitten unterbaut werden können.

Diese Kulturbeziehungen variieren selbstverständlich in den verschiedenen Jahrhunderten, was allerdings hinwiederum nicht ausschließt, daß durch alle drei Jahrhunderte oft gleiche Relationen zwischen einzelnen Gebieten zu verfolgen sind. Interessant ist auch Mackeprangs Ergebnis, daß der Kulturaustausch nicht ausschließlich von Süden nach Norden strömte, sondern daß ebenso sehr in umgekehrter Richtung Impulse erfolgt sein müssen. Der Verfasser hat solche kulturelle Nordsüd-Strömungen an manchen Datierungsbeispielen geschlossener Fundgruppen einwandfrei nachgewiesen.

So vorteilhaft Mackeprang in der textlichen Methodik vorwärtsschreitet, so sehr muß bedauert werden, daß er auf die Kartierung seiner Ergebnisse ganz verzichtet hat. Dieser Umstand erschwert das Verständnis des sonst übersichtlichen Werkes besonders jenen, die mit der nordischen Geographie nicht sehr vertraut sind, was ja einem Mitteleuropäer nicht ohne weiteres als großes Wissensmanko angekreidet werden kann. Walter Drack.

Kaj Birket-Smith, Wir Menschen einst und jetzt. Die Entwicklung der Menschheit und ihre Rassen. Aus dem Dänischen übertragen von Dr. Hans Dietschy. 286 S., 86 Fig. im Text und 82 Abb. auf Taf. Verlag Orell Füllli, Zürich 1944.

Die Frage der menschlichen Herkunft und die Aufspaltung in Rassen beschäftigt das einzelne Individuum mehr als je. Aber immer wieder muß der Wissensdurst entweder aus wissenschaftlichen Werken, die ein großes Wissen voraussetzen oder dann an trüben Quellen gestillt werden, die mehr Schaden als Nutzen bringen. Birket-Smith steht auf solidem, wissenschaftlichem Fundament. Er gibt es offen zu, wenn die Forschung in ihren Ergebnissen noch schwankt, wenn sie irrt; er weicht den Problemen nicht aus, sondern stellt sie in ihrer ganzen Größe heraus. Aber er beherrscht die volkstümliche Darstellung mit einer Meisterschaft, wie sie uns nur selten begegnet. Dadurch wird sein Werk zu einem Lehrbuch für den gebildeten Menschen, das wir dem Nichtanthropologen nicht warm genug empfehlen können. Die eiszeitlichen Menschenfunde werden klar und übersichtlich aufgezeigt, und zwar sind auch die neuen Funde von Peking, Palästina und andern Weltgegenden mit in die Betrachtung einbezogen. Von ihnen aus werden die Rassen der Gegenwart behandelt und in ihren Beziehungen zueinander erläutert. K.K.-T.